

lerische Unvermögen, ein Individuum aus verschiedenen gegensätzlichen Trieben und Eigenschaften zusammenzusetzen, verleiht seinen sämtlichen Figuren etwas grob konstruirtes. Auch die ganze Liebesepiſode mit der Bankiersgattin ist, von einigen besseren Szenen abgesehen, einfach kolportageromanhaft. Auf ein höheres Niveau erhebt sich die Darstellung erst mit der Schilderung des „Nachtlichtes“. Diese Bohémiens wirken zwar auch nicht unbedingt überzeugend lebenswahr, aber sie besitzen doch immerhin einige Lebensmöglichkeit. Am besten ist Holländer die Schilderung des Martyriums des Thomas Trud während seiner Ehe mit Katharina Dirckens gelungen; auch die Gefühle, die ihn zum Eingehen dieses Verhältnisses treiben, sind psychologisch motivirt. Aber selbst diese letzten Theile des Buches bedeuten keineswegs einen Fortschritt auch nur über Kreger hinaus.

Unverträglich ist eine gewisse Manierlichkeit der Darstellung. Holländer schildert seine Figuren nicht nur als Neurastheniker, sondern er gefällt sich selbst in der Pose des Neurasthenikers. An zahllosen Stellen wird von den „blutenden Augen“ irgend Jemandes gesprochen. Ein anderes Mal hat Jemand „todestraurige und todestklare Augen“. Bisher war man der Ansicht, daß im Tode die Augen brechen. Von solchen kramptigen, hysterischen Ausdrücken wimmelt es nur so im Buche. Einmal läßt Holländer Bettinas Hand in der des Thomas Trud „schluchzen“. Wenn ein d'Annunzio Neurastheniker schildert, so wirkt das künstlerisch, wenn aber ein so robuster Unterhaltungsschriftsteller wie Felix Holländer ihn kopiren will, so wirkt das grotesk.

Insofern freilich paßt der Stil zum Inhalt, als beides den Eindruck des innerlich Unwahren, des bewußt Sensationellen hervorruft. Man muß selbst stark von komödiantenhafter Unnatur angekränkt sein, um dies Erzeugniß eines literarischen Spekulanten mit Goethes „Wilhelm Meister“ oder Kellers „Grümm Heinrich“ in einem Athem zu nennen.

Die Kinderarbeit in der Sonneberger Spielwaaren-Industrie.

Von P. Reißhaus-Ersurf.

Ein scharfes Schlaglicht wirft der Bericht der Sonneberger Handelskammer für das Jahr 1901 auf die entsetzlichen Zustände, welche in der Spielwaarenindustrie herrschen.

Die Veröffentlichungen von Emanuel Sax, Stillich u. A., wie die wiederholten Darlegungen unserer Genossen im Reichstag über die schädliche Wirkung jener Hausindustrie und die mit ihr verbundene Kinderausbeutung veranlaßten das Reichsamt des Innern, endlich einen Gesekzentwurf gegen die gewerbliche Kinderbeschäftigung auszuarbeiten. Er wurde von der Meininger Regierung der Sonneberger Handelskammer zur Begutachtung vorgelegt und, um eine genaue Kenntniß des Umfanges der gewerblichen Kinderarbeit zu erlangen, die herzogliche Kreisſchulinspektion ersucht, Ermittlungen über dieselbe anzustellen. Diese ergaben, daß alle bisherigen Schilderungen der grenzenlosen Ausnutzung der Kinder nicht übertrieben sind, sondern kaum der Wahrheit nahe kommen!

Die Ermittlungen erstreckten sich auf die 51 Orte des Sonneberger Kreises. In den Schulen desselben beträgt die Gesamtzahl der Kinder 12076. Nur in 9 Orten mit 907 Schulkindern konnte keine oder nur sehr vereinzelte gewerbliche Kinderarbeit festgestellt werden. Mit hin bleiben 42 Orte mit 11169 Schulkindern; von letzteren sind 5106 gewerblich beschäftigt worden. Also nahezu 50 Prozent aller Schulkinder haben für den Broterwerb thätig sein müssen! Diese Zahlen

gewinnen eine noch erschreckendere Bedeutung, wenn wir das Alter der Kinder betrachten. Von den 5106 gewerblich beschäftigten Kindern hatten 3579 oder 71 Prozent das zwölfte Lebensjahr noch nicht erreicht; nur 1527 oder 29 Prozent waren über 12 bis 14 Jahre alt!

Wie elend aber die Erwerbszustände im Sonneberger Kreise sein müssen, davon giebt erst eine Betrachtung derjenigen Orte, in denen die stärkste Heranziehung der Schulkinder zur gewerblichen Arbeit stattfindet, ein richtiges Bild. Lassen wir also eine kleine Zahl der Ortschaften mit ihren Ziffern selbst sprechen:

	Schülerzahl	Gewerblich beschäftigte Schulkinder			
		Zahl	Prozent	Unter 12 Jahre	Über 12 Jahre
Steinheid	350	332	95	252	80
Grnsthäl	177	158	89	121	37
Neufang	171	137	80	113	24
Forschengereuth	95	71	77	52	19
Haselbach	197	152	77	95	57
Zgelshieb	162	115	71	73	42
Kauenstein	426	290	68	194	96
Steinach	1224	597	49	447	150

Leider fehlt die Angabe über die Dauer der Beschäftigung; sie ist nur bei denjenigen Kindern angegeben, welche in fremden Werkstätten beschäftigt werden. Die Arbeitszeit dieser Kinder ist mit 3 bis 9 Stunden pro Tag ermittelt. Nur ein Ort, Kaufcha, giebt $\frac{1}{2}$ bis 9stündige Arbeitszeit an. Die Zahl derjenigen Kinder, welche vor Beginn des Frühunterrichtes gewerblich beschäftigt werden, wird mit 29 bis 70 Prozent beziffert.

Insgesamt wurden von 5106 zu gewerblichen Zwecken verwendeten schulpflichtigen Kindern 1069 = 21 Prozent vor dem Frühunterricht beschäftigt!

Und solch überanstrengte und dazu noch schlecht genährte Kinder sollen noch die Kraft besitzen, dem Schulunterricht zu folgen? Die Klagen der Lehrer über den Mangel an Lernfähigkeit bei sonst geistig gut veranlagten Kindern werden nur zu erklärlich!

Angesichts dieser Statistik wird es begreiflich, daß selbst die Sonneberger Handelskammer den ihr zur Begutachtung vorgelegten Gesekentwurf als nicht weitgehend genug bezeichnete!

Die Vorlage geht zwar über die Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung hinaus, indem sie die Beschäftigung der eigenen Kinder überhaupt beschränkt, aber nur auf die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends!

Die Beschäftigung fremder Kinder unter 12 Jahren wird ganz verboten, die von fremden Kindern über 12 Jahren nur 4 Stunden lang gestattet.

Der Vorschlag der Handelskammer geht nun dahin: Eigene Schulkinder dürfen von 8 Uhr Abends bis zum Beginn des Frühunterrichtes, während der Schulferien von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens nicht beschäftigt werden.

Für Kinder, welche in fremder Werkstatt beschäftigt werden, soll, solange sie unter 12 Jahren sind, die Arbeit untersagt werden, ebenso die Beschäftigung vor dem Frühunterricht.

Wie die bisherige Ueberanstrengung der Kinder deren Gesundheit ruiniert hat, beweist das Urtheil, das Dr. Leubuscher als Referent auf dem Kongreß des „Vereins für Kinderforschung“ in Jena am 4. August 1901 fällte. „In den thüringischen Gegenden Meiningsen“, sagte er, „ist Strophulose enorm verbreitet, zu der später bei Industriearbeit sicher die Lungentuberkulose tritt.“ Die Sterblichkeitsziffer der Kinder im Sonneberger Kreise ist in Folge dessen eine außerordentlich hohe. Im Alter von unter 1 Jahr starben dort von je 1000 Kindern 398, in dem häuerlichen Kreise Hildburghausen dagegen nur 255, mithin im Industriebezirk 56 Prozent mehr! Im Alter von 1 bis 15 Jahren starben im Sonneberger Kreise 169, im Hildburghausener 118, mithin im ersteren 30 Prozent mehr! Im Alter von 15 bis 60 Jahren starben im Sonneberger Kreise 320, im Hildburghausener 274, mithin im ersteren

14 Prozent mehr! Dieses Mißverhältniß würde noch viel schlimmer werden, wenn man bei der Aufstellung der Sterblichkeitsziffer die ackerbautreibenden Orte des Sonneberger Kreises ausgeschlossen hätte.

Uebrigens eine eigenartige Illustration der heutigen Gesellschaftsordnung! Von den Händen der zu solchem Elend verurtheilten Kinder der Hausindustriellen wird das Spielzeug gemacht, das bestimmt ist, wohlhabenderen Kindern frohe Stunden zu bereiten! Jährlich erzeugt der Sonneberger Kreis für etwa 28 Millionen Mark Spielwaren, von denen für 23 Millionen Mark exportirt werden. In so vielen Ländern der Erde erwecken die Produkte des Sonneberger Hausfleißes den fröhlichen Jubel der Kinderwelt — ihren Erzeugern aber bringen sie ständige Noth und frühen Tod.

Zur Frage der Arbeitslosenversicherung.

Von Hermann Mollenbuhr.

I.

Die Arbeitslosigkeit ist die schwerste Geißel für den Arbeiter. Arbeits- und dadurch subsistenzlos treibt er der Vernichtung entgegen. Hat er Ersparnisse, dann sind dieselben bald aufgezehrt, und ihr Verlust drückt ihn hernieder. Konnte er, wie dies meistens der Fall, nichts zurücklegen, dann beginnt seine Hungerzeit gleichzeitig mit der Arbeitslosigkeit. Doch erst, wenn er Vagabond oder Verbrecher wird, kümmert sich der Staat um ihn — er giebt für Gericht und Gefängnisse Summen aus, die das Opfer der heutigen Produktionsweise vor dem Elend hätten schützen können! In der „Kreuzzeitung“ wurde jüngst berechnet, daß für die Wanderbettelei an Almosen, Kosten für Gericht, Gefängnisse und Korrektionshäuser in Deutschland jährlich 150 Millionen Mark ausgegeben werden. Außerdem geht aber der Gesellschaft die Arbeitskraft von Hunderttausenden von Arbeitswilligen verloren, weil es an Einrichtungen fehlt, sie auch während einer Krisis nutzbar zu machen. Die „Kreuzzeitung“ weiß dagegen freilich kein besseres Mittel als eine grausame Verfolgung des Bettelns. In einem Artikel vom 14. Dezember vorigen Jahres über die „Bettelplage und ihre Bekämpfung“ weist sie auf Belgien hin, das drakonische Strafen gegen die Bettler verhängt. Das entspricht zwar der brutalen Politik der Rücksichtslosigkeit, die bei den Kreuzzeitungsrittern auf allen Gebieten üblich ist, ändert aber an den Ursachen und damit auch an den Folgen der Arbeitslosigkeit nicht das Geringste.

Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung läßt sich allerdings die Arbeitslosigkeit nicht gänzlich beseitigen; die ständige Unterkonsumtion, zu der das arbeitende Volk bei der Lohnarbeit gezwungen ist, bringt naturnothwendig eine Ueberfüllung der Märkte und damit Arbeitsstokungen hervor. Das „Recht auf Arbeit“ läßt sich in der kapitalistischen Gesellschaft nicht etablieren.

Zwar giebt es Leute, die glauben, daß es den Syndikaten und Kartellen gelingen kann, die Produktion bis zu einem gewissen Grade zu regeln. Aber wenn dieses gelänge, was haben die Arbeiter davon? Gewiß haben die Syndikate die Produktion zu regeln versucht. Aber ihre Produktionsbeschränkungen bedeuten für zahllose Arbeiter nur den Verlust ihrer Arbeit. Die Syndikate sind von und für Kapitalisten geschaffen und berücksichtigen nur deren Interesse und nützen ihre Macht gegen die Arbeiter aus. Da kann es denn kommen, daß diese die volle Schärfe der Krise mit all ihren Begleiterscheinungen, der Arbeitslosigkeit, Lohnreduktion u. s. w. ertragen müssen, während die Kapitalisten noch gute Geschäfte machen. Ja, für die Arbeiter ist es noch schlimmer als sonst. Während